

Freitag, 26.08.2022

Psychisch belastete Eltern und ihre Kinder

Welche Unterstützungsangebote es für Familien im Rheingau-Taunus-Kreis gibt, wurde am Fachtag der Koordinierungsstelle „Frühe Hilfen“ des Rheingau-Taunus-Kreises gezeigt.

Von Hendrik Jung



Die Theatergruppe der Villa Lilly bringt dem Publikum auf heitere Weise die Kernaussagen des Fachtags näher. (Foto: Julia Kühnrit)

BAD SCHWALBACH - Rund ein Dutzend regionale Beratungs- und Unterstützungsangebote für Familien mit psychisch belasteten Elternteilen stellen sich beim Fachtag der Koordinierungsstelle „Frühe Hilfen“ des Rheingau-Taunus-Kreises im Kurhaus Bad Schwalbach vor. Denn die diesjährige Veranstaltung steht unter dem Motto: Psychisch belastete Eltern und ihre Kinder stärken. Zu den frühesten Hilfen gehören die Initiative „Wellcome“ zur Begleitung von Familien mit Neugeborenen, die im Landkreis einen Standort im Taunussteiner Familienzentrum Müze hat. Dazu gehören aber auch die Familienhebammen, die junge Familien bis zu einem Jahr nach der Geburt ihres Kindes betreuen. Ein Angebot, das im Rheingau-Taunus-Kreis durch das Jugendamt finanziert wird. „Wir begleiten die Mütter teilweise in die Vitos Tagesklinik“, verdeutlicht Christiane Bossong vom Geburtshaus Idstein. Außerdem nähmen die Familienhebammen auch an Hilfeplangesprächen teil, bei denen mit anderen Fachrichtungen darüber beraten werde, welches der richtige Weg sei. „Wir sind oft Lotsen in andere Systeme“, ergänzt Angela Braun-Tesch von der Hebammerei Rheingau.

Beim Fachtag vertreten sind etwa der Fachdienst Eingliederungshilfe des Kreises, das Diakonische Werk Rheingau-Taunus mit seinen Angeboten oder die Hephata Diakonie, die unter anderem gemeinsam mit dem Kreis ein Präventionsmobil betreibt. Erst kurz vor Beginn der Pandemie ihre Arbeit aufgenommen hat die Familien-, Kinder- und Jugendhilfe der Stiftung Lebensraum Rheingau-Taunus. „Die Arbeit mit Familien unter Corona-Verordnungen ist herausfordernd“, blickt Martina Gingerich zurück. Um weiterhin

aufsuchende Arbeit bei Familien betreiben zu können, die in beengten Verhältnissen leben, habe man sich zum Teil draußen getroffen. Inzwischen habe sich die Situation wieder etwas entspannt. Doch die in den vergangenen zweieinhalb Jahren aufgetretenen Probleme wirkten weiter nach. „Zum Beispiel, dass viele Jugendliche in die Schulverweigerung gegangen sind. Es ist schwierig, die wieder zu motivieren“, verdeutlicht Gingerich.

Mit einer besonderen Zielgruppe setzt man sich im Zentrum für Jugendberatung und Suchthilfe im Rheingau-Taunus-Kreis auseinander. Doch auch das Therapiedorf Villa Lilly in Lindschied ist ein Jugendhilfeträger. Denn im Kinderhaus Mini Lilly sind bis zu zehn Kinder von drogen- und mehrfachabhängigen Eltern untergebracht, die in der Villa Lilly eine Therapie absolvieren. Eine Zielgruppe mit besonderen Anforderungen „Wir müssen die Kinder auffangen, weil sie oft einiges erlebt haben. Bei manchen ist die Bindung nicht stabil, andere haben häusliche Gewalt erlebt“, berichtet Claudia Faber. Daher arbeite man im Kinderhaus mit Eltern und Kindern zusammen und führe Elterngespräche darüber, was an der Erziehung verändert werden könnte.

Verständnis über die Erkrankung stärken

In einem zweiteiligen Fachvortrag stellt der Diplom-Psychologe Albert Lenz dem überwiegend weiblichen Publikum einerseits Problemlagen für Familien mit psychisch stark belasteten oder erkrankten Elternteilen dar. Zum anderen stellt er ausgehend von Ergebnissen der Resilienzforschung wirkungsvolle Hilfen für solche Familien vor. Demnach gehörten zu den spezifischen Schutzfunktionen für Kinder psychisch erkrankter Eltern etwa tragfähige Beziehungen auch außerhalb der eigenen Familie. Außerdem ein Verständnis über die Erkrankung, insbesondere in dem Sinn, welche Folgen sich daraus für das Kind selbst ergeben. Darüber hinaus sei auch ein offener Umgang der Eltern mit der Erkrankung wichtig. Es entlaste Kinder, wenn sie spürten, dass die Eltern sich Entlastung suchten. Bereits vor fast 25 Jahren seien im Rahmen einer Studie zwei Faktoren herausgearbeitet worden, die zu Resilienz befähigen. Zum einen handle es sich um Selbstreflexion und Selbstregulierung. Also dazu in der Lage zu sein, über sich selbst nachzudenken und sich zu regulieren. Zum anderen handle es sich um die Perspektivenübernahme, also die Fähigkeit, sich in andere hinein zu versetzen. Daher sei die Förderung reflexiver Kompetenzen ein zentraler Ansatzpunkt für die Resilienzförderung.

Wie man sowohl das sich Hineinversetzen in andere als auch das Durchdenken von Verhalten spielerisch schulen kann, demonstriert während des Fachtags auf äußerst vergnügliche Weise die Theatergruppe des Therapiedorfs Villa Lilly. Denn gemeinsam mit Theaterpädagoge Andreas Roskos sorgt sie mit Übungen aus dem Improvisationstheater für kreative Wendungen in Szenen und Bildern, die beim Publikum für große Heiterkeit sorgen.